

## Neue Zürcher Zeitung

### Die Weltklasse lässt grüssen

Dass der Schweizer Pianist Oliver Schnyder mit seinem originellen Sonaten-Programm bei der Reihe «Meisterinterpreten in Zürich» auftritt, zeigt, in welcher Kategorie der 43 Jahre alte Pianist mittlerweile spielt.

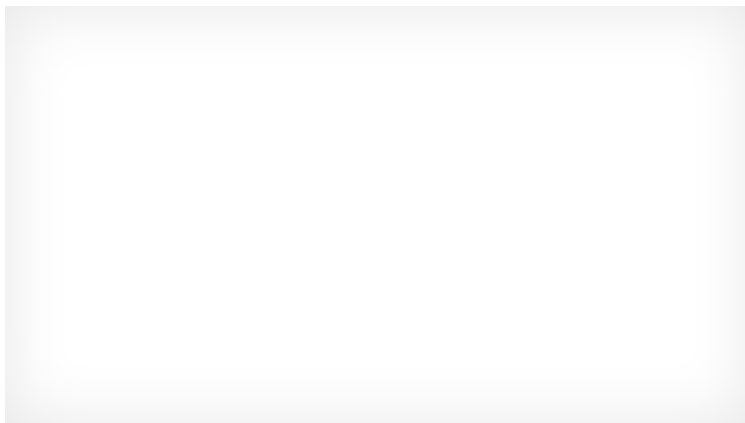
---

Thomas Schacher  
1.3.2017, 05:30 Uhr

Sonate ist nicht gleich Sonate. Das klassische Modell bei Mozart besteht aus drei Sätze. Dem konfliktgeladenen ersten folgt ein lyrischer, am Lied orientierter zweiter und schliesslich ein schneller, kecker dritter Satz. Beethoven hat das Modell in einigen seiner 32 Klaviersonaten zur Viersätzigkeit erweitert. Zwischen dem langsamen und dem Schlusssatz fügte er, wie in der Kammermusik üblich, ein Menuett oder Scherzo ein. An der anderen Seite experimentierte der Komponist aber auch mit nur zweisätzigen Formen, beispielsweise in seinem berühmten Opus 111.

Der Schweizer Pianist Oliver Schnyder widmete sich in seinem jüngsten Klavierabend dem Sonatenschaffen von Beethoven, Bartók und Brahms. Sein Rezital in der Tonhalle Zürich zeigt in eindrucksvoller Weise, dass sich Sonaten nicht nur in der Anzahl der Sätze, sondern auch im Stil und im emotionalen Gehalt grundlegend voneinander unterscheiden können. Den Anfang macht Beethovens Klaviersonate op. 14 Nr. 1. Die im Anschluss an die «Sonate pathétique» komponierte E-Dur-Sonate ist weniger spektakulär und in ihrer Dreisätzigkeit dem Modell Mozarts recht nahe. Schnyder versucht denn auch gar nicht, das Werk künstlich mit Pathos anzureichern.

WERBUNG



inRead invented by Teads

### Liebe zum Detail

Seine Interpretation bleibt schlicht, notentextgetreu und zeichnet sich durch Liebe zum Detail aus. Die Überraschung kommt, als der Pianist nach dem dritten Satz direkt mit der zweisätzigen späten Sonate in e-Moll op. 90 fortfährt, die übrigens just am Vorabend – neben besagtem Opus 111 – auch von Grigory Sokolov in der Tonhalle gespielt worden war. Tonartlich passt diese Verbindung ausgezeichnet.

---

#### Der elfte Finger hat Pause

Christian Wildhagen



Gleichzeitig lässt Schnyder hören, welche kompositorische Entwicklung Beethoven in den dazwischen liegenden vierzehn Jahren gemacht hat. Die Konfliktstruktur des Kopfsatzes tritt klar zutage, ohne dass sie überdreht wirkt. Und der langsame Satz verströmt einen liedartigen Charakter, der Schubert vorausnimmt – beim Rondo-Ther meint man immer wieder, die Dur-Strophe des «Lindenbaums» aus der «Winterreise» zu hören.

Dass Oliver Schnyder bei der Reihe «Meisterinterpreten in Zürich» auftritt, zeigt, in welcher Kategorie der 43 Jahre alte Pianist mittlerweile spielt: In der laufenden Saison waren in dieser Konzertreihe auch die Pianistin Martha Argerich, der Geiger Pinchas Zukerman oder der Pianist Evgeny Kissin zu hören – die Weltklasse lässt grüssen.

## Kontrolle statt Exzentrik

Einen radikal anderen Sonatentypus als Beethoven verkörpert Béla Bartóks Klaviersonate aus dem Jahr 1926. Trotz ihrer klassischen Dreisätzigkeit beherrschen Motorik, perkussiver Charakter und asymmetrische Akzente das Geschehen. Die dafür nötige Virtuosität steht Schnyder problemlos zur Verfügung, und dennoch hat man den Eindruck, dass er sich zu diesem rohen, ungehobelten Ausdruck innerlich ein wenig zwingen muss.

Das grosse Finale des offiziellen Programms bildet die Sonate in f-Moll op. 5 von Johannes Brahms. Nachdem Schnyder die beiden Beethoven-Sonaten eigenwillig zur Fünfsätzigkeit zusammengefügt hatte, handelt es sich hier um ein tatsächlich fünfsätziges Werk. Der Kniff des Komponisten besteht dabei darin, das Andante in einem rückblickenden Intermezzo nochmals zu zitieren und zu verändern.

Schnyder gelingt es ausgezeichnet, die innige Liebeslied-Lyrik des zweiten Satzes beim vierten Satz in einen Trauermarsch zu verwandeln, indem er das unerbittliche Fanfarenmotiv kräftig herausstellt. Die Ecksätze und das Scherzo in der Mitte könnte man sich indes noch entfesselter vorstellen. Immerhin handelt es sich hier um das We eines Zwanzigjährigen! Schnyder lotet das Exzentrische und Überbordende dieser Sätze nicht bis zur Grenze aus und bleibt bei seinem Spiel zu kontrolliert. Bei den Zugaben weicht er dann von der Sonatenschiene ab und erfreut das Publikum mit allerhand Skurrilem.

Zürich, Tonhalle, 27. Februar.

### Jetzt redet der Muttermörder endlich

So selbstverständlich kann Zeitgenössisches gelingen: Hans Neuenfels und Erik Nielsen verhelfen in Zürich Manfred Trojahns «Orest» zum Erfolg – einer meisterhaften neuen Oper, die Strauss' «Elektra» fortschreibt.

Christian Wildhagen



### Und wo bleibt die Falschheit?

Klaus Florian Vogt erobert sich Schritt um Schritt die Heldentenor-Partien Richard Wagners. Dennoch findet er, wie jetzt in Zürich, immer wieder zurück zur musikalischen Urquelle des Liedgesangs.

Christian Wildhagen



## Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

